

---

## Die Standhaftigkeit eines wendischen Lehrers im Krieg 1806

notiert in niedersorbischer Sprache von Gotthold Schwela 1906

ÜBERSETZUNG: SIGRID BUDER 2006

Vor 100 Jahren war David Kopf Lehrer in Fehrow. Er hat uns einiges aus der Zeit des Krieges erzählt:

Alles inständige, unablässige Bitten zu Gott für den Sieg unseres lieben Königs war umsonst, denn die traurige Nachricht von der verlorenen Schlacht bei Jena verbreitete sich. Anfangs wollte ich das nicht glauben, aber als durch das Dorf verstreute Preußen und Sachsen flohen, habe ich mich geärgert und gab einigen Offizieren den Rat, hier anzuhalten, das sorbische Volk zu bewaffnen und sich dem Feind zu stellen. Sie haben mich ausgelacht.

Einige Landwirte, die zugehört hatten, warfen die Offiziere hinaus, und es entstand eine Schlägerei, worauf die Soldaten eilig das Dorf verließen.

Die Bauern lobten mich für meine Worte. Alte Soldaten, die unter dem Alten Fritz bei Hochkirch gekämpft hatten, meinten, dass sich die Preußen trotz der verlorenen Schlacht nicht geschlagen gäben, und erzählten darüber so manche Geschichte. Auf einmal kamen zehn Reiter zum Gasthaus, verlangten Hafer und Heu für ihre Pferde und Brot, Braten und Wein für sich. Sie meldeten, dass gegen Abend zwei Regimenter bayrischer

Dragoner kommen würden und Quartier für die Nacht bräuchten.

Welch ein Schreck! Jeder lief nach Hause, um sein Geld zu verstecken. Die Feinde kamen und benahmen sich sehr unverschämt, so dass gut die Hälfte der Bauern in der Nacht das Dorf verließ und in die Wälder floh, um sich zu verstecken. Der Schulze bat mich, ihm zu helfen und den Feinden zu geben, was sie verlangten, sonst würden sie das ganze schöne Dorf anzünden.

Wir verteilten Hafer. Einige Soldaten verlangten drei- und viermal Hafer und verkauften ihn an die Bauern, die nicht so viel hatten, wie sie abgeben sollten. Diese Unverschämtheit erzählte ich einem Offizier, der in der Nähe stand. Er sollte mir helfen, zog aber seinen Säbel, um mich zu erstechen. Inzwischen kam ein Kommandeur, untersuchte die Sache und befahl dem Offizier, Ruhe zu geben.

Ein Bauer sagte, dass es einem Offizier nicht zustehe, einen unbewaffneten Menschen mit dem Säbel zu bedrohen und meinte noch dazu: „Wenn unser Herr Lehrer einen Säbel in der Hand hätte, würde er dem Offizier den Weg schon zeigen.“ Der Kommandant lachte dazu, doch sein junger Adjutant ärgerte

sich über diese Worte und begann nun mich zu ärgern, indem er sagte, dass sein junger Freund, jener Offizier, leicht zehn preußische Lehrer vertreiben würde. Ich sollte schweigen, aber erbost antwortete ich ihm, dass ich nicht glaube, dass er allein mich bezwingen könnte.

Diese Worte ärgerten die beiden jungen Herren sehr. Der Adjutant gab mir sein Schwert in die Hand und sagte: „Jetzt kämpft mit meinem Freund!“

Der Herr Kommandant hielt das Ganze für einen Scherz, und riet meinem Gegenüber, er solle Milde bei mir walten lassen, und mir mit dem Schwert rücken auf die Hand hauen. Ich aber hielt diese Sache überhaupt nicht für einen Scherz, sondern schlug mit Entschlossenheit zu und – der Säbel des Offiziers zerbrach.

„Frieden!“, rief der Kommandant. „Jetzt lasst den Lehrer seine Arbeit in Ruhe vollenden!“ Und er blieb bei mir,

bis aller Hafer ausgeteilt war, nahm mich mit in sein Quartier und unterhielt sich freundlich mit mir.

Am Abend wollte ich nach Hause, aber er sagte: „Ihr bleibt lieber hier, lieber Mann, denn meine Soldaten haben gehört, wie Ihr über die Bewaffnung der Bauern gesprochen habt. Deshalb würden sie Euch nach dem Leben trachten. Die Auseinandersetzung, die Ihr mit dem Offizier hattet, könnte Euch noch schaden. Ich aber freue mich über Eure Standhaftigkeit. Das nächste Mal enthalte Euch jeder falschen Worte, da im Krieg leicht auch ein unschuldig gesprochenes Wort für böse aufgefasst und viel Unglück über die Menschen bringen kann.“

Ich bedankte mich bei dem freundlichen Kommandanten und blieb so lange bei ihm, bis der letzte Soldat aus dem Dorf abgezogen war.

### Gotthold Schwela / Bogumil Šwjela (1873-1948)

Gotthold Schwela gehörte an der Wende zum 20. Jahrhundert zu den bedeutendsten Vertretern der niedersorbischen Intelligenz. Er wirkte als Pfarrer, Redakteur, Herausgeber, Sprachforscher und Publizist. Seit 1904 an der Wendischen Kirche in Cottbus tätig, musste er die Stadt auf Geheiß der Obrigkeit 1908 verlassen, nachdem er es abgelehnt hatte, mit seiner Kirchgemeinde nicht mehr wendisch zu sprechen. Er ging nach Nochten und kam 1913 nach Dissen bei Cottbus zurück. 1912 gehörte er zu den Mitbegründern der Domowina. In den 20er Jahren sammelte er sorbische Flurnamen und arbeitete an einem niedersorbischen Wörterbuch.

Bei der Neugestaltung der Dissener Kirche 1937 wurde diese gegen den Widerstand des Konsistoriums mit wendischen Bibelsprüchen, floraler Deckenmalerei und einem leuchtenden Davidstern am Eingangsportaal verziert. Geschickt wussten die Dissener, die offiziellen Nazigrößen unbemerkt darunter hindurch zu geleiten. Bis 1941 predigte Gotthold Schwela in Dissen und Sielow wendisch, obwohl dies von der eigenen Kirche verboten worden war. Mit *Mina Witkojc* und „Fritz“ *Lattke* (Friedrich 1890-1983) erarbeitete er erste Grundlagen zur Wiederbelebung der niedersorbischen/wendischen Kultur in der Nachkriegszeit.

*Die Redaktion*